

# „Fahr weiter! Nicht zurück!“

Amir war Student in Damaskus, als die Situation in der Stadt immer bedrohlicher wurde. Schließlich beschloss er, in den Libanon einzureisen und von dort weiter nach Europa zu gelangen. Er beschreibt seinen Weg von Syrien nach Deutschland und wie er vom Studenten zum Flüchtling wurde. Übersetzt und aufgeschrieben von Clara Taxis.

**E**in Zimmer in Izmir, Türkei. Es ist Ende April dieses Jahres. Ich sitze hier auf fünf Quadratmetern, es ist Tag drei in dieser Stadt und diesem Zimmer. In den anderen Zimmern sitzen Menschen wie ich, die meisten aus Syrien und dem Irak. Wir warten. Warten auf den Anruf unserer Kontaktperson, M.. Er soll uns von hier nach Mitilini auf der griechischen Insel Lesbos bringen. Ich bin nervös, angespannt. Warten darauf, dass er uns anruft, um zu sagen: Es geht los!

Mein Name ist Amir. Ich bin 22 Jahre alt und komme aus Damaskus in Syrien. Aufgewachsen bin ich im Vorort Jobar mit meinen Eltern und meinen Geschwistern. Ich habe immer viel Fußball gespielt, am Anfang wollte ich sogar Profifußballer werden – bis mir klar wurde, dass das in meinem Land nur mit Korruption und besonderen Verbindungen zur oberen

Schicht funktioniert. Ich besuchte das Gymnasium in Damaskus und schrieb mich nach meinem Abschluss 2009 an der Universität Damaskus für Englische Literatur ein. Englisch hat mich begeistert, ich wollte diese Sprache immer schon perfekt sprechen können.

2013 gründete ich mit Freunden eine Metal-Band. Es lief super, wir nahmen in einem Jahr ein Album auf. Als es fertig war, wurde der Konflikt im Land schlimmer. Wir bekamen ihn im täglichen Leben zu spüren. Es begann mit Schusswechseln und Scharfschützen, die sich in Gebäuden versteckt hielten. Irgendwann durfte man nach fünf Uhr nachmittags nicht mehr auf die Straße. Auch ich wurde manchmal in schlimme Situationen verwickelt, man ist zur falschen Zeit am falschen Ort. Ernsthaft passiert ist mir nie etwas. Es gab allerdings Situationen, die mir klar gemacht haben, dass das nicht ewig so sein

wird, wenn ich in Syrien bleibe. Ich wurde zum Beispiel gemeinsam mit einem Freund für knapp zwei Stunden als Geisel genommen. Wir wurden mit Kapuzen über dem Kopf in einen Transporter verfrachtet und irgendwo hingebacht. Der Grund war, dass die Gruppe eigene Geiseln befreien wollte, wir waren das Druckmittel. Am Ende wurden wir mit den Geiseln der Gruppe ausgetauscht und konnten wieder nach Hause. Wer genau die Leute waren, wissen wir bis heute nicht.

2012 wurden die Vorfälle mehr, es ging nicht mehr um einzelne Schusswechsel, sondern um Luftangriffe und Bomben, die immer näher an unserem Viertel vom Himmel fielen. Der letzte Tag für mich in unserem Viertel war der, als unsere Straße und das Haus unserer Nachbarn getroffen wurden. Meine Familie und ich versteckten uns in einem Bunker. Nach zwei Stunden gingen wir hoch auf die Straße, die Bombe hatte viel zerstört. Das war der Moment, in dem wir wirklich Angst bekamen.

Wir setzten uns ins Auto und fuhren zu meinem Großvater, der im Zentrum von Damaskus wohnt. Mein Vater konnte später noch einmal zu unserem Haus fahren und viele unserer persönlichen Sachen herausholen.

Ich war 15 Tage bei meinem Großvater, mein älterer Bruder und meine Eltern blieben bei ihm. Mein Bruder ist später auch los, aber meine Eltern wohnen heute noch in diesem Haus.

## BEIRUT

Ich hatte damals das erste Semester meines dritten Jahres an der Universität gerade abgeschlossen. Mit meiner Band beschloss ich, nach Beirut im Libanon zu fahren und zu versuchen, unser Album zu veröffentlichen. Wir fuhren mit dem Auto und kamen ohne Schwierigkeiten an.

Wir waren guter Dinge und hatten große Hoffnungen, dass wir uns mit unserer Musik eine Zukunft aufbauen könnten. Unsere Texte sind auf Englisch, sie handeln von Anarchie und einer neuen Weltordnung. Ich bin der Sänger und mein Lieblingstitel ist

unsere Vertonung der berühmten Rede Charlie Chaplins als Diktator. Meine Meinung über Anarchie als System habe ich mittlerweile geändert. Mir ist klar geworden, dass man die Welt nicht durch Wut verändern kann. Menschen haben hart dafür gearbeitet, dass die Welt ist, wie sie ist. Um sie zu ändern, muss man mindestens genauso hart arbeiten. In Beirut haben wir realisiert, dass die Metal-Szene dort ziemlich unterentwickelt ist. Über Freunde haben wir dann einen Vertrieb für unser Album gefunden, allerdings in Dubai.

Wir hatten auch einige Angebote für den Vertrieb des Albums aus Italien. Da wir den Verkauf aber schon organisiert hatten, wollten wir mehr, Sponsoring oder am besten Auftritte. Aber das war alles nicht möglich. Wir sind Syrer und sie hatten Angst, dass wir nach unserem ersten Auftritt in Italien nicht mehr nach

Beirut zurückfliegen würden. Und sie hatten Recht, wir wären nicht zurückgefliegen.

Also mussten wir die Musik hinten anstellen. Beirut ist eine teure Stadt, die Mietpreise sind höher als in Deutschland. Um in Beirut bleiben zu können, suchten wir uns Arbeit, in Coffee Shops und Bars, später als Übersetzer. Die Übersetzungsjobs

werden von Medienkonzernen ausgeschrieben, wir übersetzen arabische Untertitel ins Englische und umgekehrt. Mein großer Bruder kam nach einigen Monaten auch nach Beirut und nahm denselben Job an. Er hatte in Syrien Arabische Literatur studiert. In der Zeit bestand das Leben aus Arbeiten und Schlafen. Es war klar, dass ich hier nicht zum Studieren kommen würde. Arbeiten um zu überleben war und ist für mich keine Langzeitoption. Also nahm ich nach einem Jahr und acht Monaten, am 4. Dezember 2014 ein Flugzeug nach Istanbul. Als Syrer brauchen wir kein Visum, um in die Türkei zu reisen. Mit dem Libanon war das bis vor kurzem dasselbe, aber jetzt brauchen wir plötzlich Visa, um im Libanon einzureisen und zu leben – das war für uns alle ein Schock. Mein Bruder blieb damals erst einmal noch in Beirut.

## ISTANBUL

In Istanbul arbeitete ich weiter für die libanesischen Konzerne. Wir arbeiten online. Auch in der Türkei musste ich teilweise bis zu zwölf Stunden am Tag arbeiten, um über die Runden zu kommen. Ich



## Ein Dorf steht auf gegen Abschiebungen

ALBERSCHWENDE  
11.5.2015  
*In der österreichischen Gemeinde Alberschwende wird mit der Aktion »Wir sind Asyl« seit Wochen für den Verbleib von fünf Syrern gekämpft. Ganz vorne dabei: Bürgermeisterin Angelika Schwarzmann. Sie alarmierte über eine Telefonkette rund 150 Unterstützende der Aktion, als die Polizei zur Abschiebung die Flüchtlingsunterkunft umstellte. Die Abschiebung scheiterte, da der Flüchtling nicht aufzufinden war. Danach verfassten Gemeinde und Kirche gemeinsam einen Brief an den Bundespräsidenten, um die Odyssee der Flüchtlinge zu schildern.<*

bekomme meinen Lohn über Western Union und werde in Dollar bezahlt. Das macht mich relativ unabhängig von meinem Aufenthaltsort. In Istanbul habe ich mich bisher am wohlsten gefühlt. Es ist relativ billig und ich habe großartige Menschen kennengelernt. Insgesamt war ich fünf Monate dort. Neben der Arbeit habe ich Fußball gespielt. Wir waren eine zusammengewürfelte Gruppe und trafen uns zweimal die Woche zum Fußball: Türken, Syrer, Franzosen, Deutsche, Amerikaner und andere Leute aus der ganzen Welt. Ansonsten habe ich gelesen. Auch Geschichten von Syrerinnen und Syrern, die in Europa angekommen waren und Asyl beantragt hatten. Es gibt ja mittlerweile viele Facebook-Seiten, auf denen viele ihre Geschichte, Reisen und Tipps veröffentlichen. Manche beschreiben ihre Situation und sagen, auf welchem Weg oder über welche Stationen sie eingereist sind. Die Gedanken kreisen immer um diese Fragen: Wohin gehe ich? Wie gehe ich? Wo habe ich die besten Chancen, um mein Studium fortsetzen zu können? Wo sind Freunde oder Freundinnen von mir schon angekommen?

Es stellte sich heraus, dass sich besonders die Länder Deutschland und Schweden anbieten. Viele meiner Freunde sind bereits in Deutschland, Schweden oder Österreich angekommen und haben erfolgreich Asyl beantragt. Ich habe außer dem illegalen Weg nach Europa per Boot auch andere Wege auf meiner Liste gehabt. Einen nach dem anderen habe ich dann gestrichen. Entweder waren sie schlichtweg unmöglich, wie ein reguläres Visum ausgestellt zu bekommen oder man braucht viel Geld, zum Beispiel für ein Studierendenvisum.

## DER WEG NACH EUROPA

Also habe ich angefangen, mich auf die Überfahrt vorzubereiten. Ich bin von Istanbul nach Izmir gefahren. Dort ging alles wie von selbst: der Kontakt zu Schmugglern ergibt sich beinahe automatisch, der Schwarzmarkt ist riesig. Ich habe mich dort sehr unwohl gefühlt, die Atmosphäre ist feindselig, man kann niemandem vertrauen. Ich hatte den Eindruck, dass jeder versucht, von meiner Situation zu profitieren und das schlimmste ist, dass ich mich von Leuten abhängig machen musste. Sobald ich mir mit

### ***Unter Schlägen und der falschen Behauptung seitens des Dolmetschers, gab er seine Fingerabdrücke ab***

M., einem von ihnen, einig war, musste ich mir ein Zimmer nehmen, das die Schmuggler vermieten. Sie bringen alle ihre Kundinnen und Kunden in Hotels unter, deren Räume einzeln vermietet werden. Sie machen also doppelt Geld mit uns.

Diese Zimmer sind klein, meines kostete 15 türkische Lira am Tag (5 bis 6 Euro). Ich habe mich gefühlt wie in einer Zelle, es war einfach kein Platz. Das ganze Haus ist immer voller Flüchtlinge, die auf die Überfahrt warten: Syrerinnen und Syrer, aber auch viele Menschen

aus Somalia und dem Irak.

Geschichten machen die Runde, für viele ist es nicht der erste Versuch. Das drückt auf die Stimmung, überall die Gerüchte und Erzählungen davon, was alles schief gehen könnte. Ich notierte mir: „Wichtig: Schwimmweste kaufen!“. Ansonsten: denken, versuchen nicht zu viel zu denken und ein wenig Ablenkung übers Smartphone. Meine Freunde in Istanbul und Syrien und natürlich meine Familie wussten wo ich war, viele schrieben mir. Diese Worte von Menschen, die ich teilweise nur kurz in Istanbul gekannt habe, bauen mich immer wieder auf und helfen mir, wenn ich mal wieder Tage oder Wochen auf etwas warten muss. Über eine deutsche Freundin habe ich die Alarmphone-Nummer bekommen und natürlich hatte ich die Nummer von Freunden im Handy, für den Notfall.

An Tag drei am Nachmittag kam der Anruf von M., dem Schmuggler: Heute findet die Überfahrt statt. „Halte dich bereit!“ - Nach weiteren zwei Stunden kamen sie, um mich abzuholen.

Die Überfahrt von der Türkei nach Griechenland hat für mich mit Warten begonnen. Meine erste Station war eine Hotelloobby, ich wartete mit zehn anderen. Dann kamen Taxen und holten uns gruppenweise ab. Nach einer Stunde Fahrt hielten wir an einem Stück Straße, das rechts und links von dichtem Wald umgeben war. Wir mussten aussteigen und wurden in den Wald geführt. 100-150 Menschen waren schon dort. Wir sollten leise sein, was mir absurd vorkam: Alle waren angespannt, manche haben angefangen zu diskutieren oder um Zigaretten zu streiten. Von leise konnte keine Rede sein. Wieder mussten wir warten. Für die nächste Etappe holten uns nach zwei Stunden schließlich große, offene Trucks ab. Je 50



### **„Nehmen Sie unseren Freunden nicht ihr Leben!“**

WEILER-SIMMENBERG  
14.5.15  
*Da die drei Syrer Abdullah, Fadi und Mokhennen auf ihrer Flucht aus Syrien und Eritrea in Italien die EU erreicht haben, droht ihnen nun die Abschiebung zurück dorthin. In der Gemeinde Weiler-Simmenberg will man das nicht hinnehmen: Entwicklungsminister Dr. Gerd Müller wurden über 20 Briefe übergeben, in denen er aufgefordert wird, sich für die Flüchtlinge einzusetzen. Eine Petition an das BAMF wurde bereits gestartet.<*



**„Es ist unsere christliche Pflicht“**

WIRGES 22.5.15  
*Die evangelische Kirchengemeinde Wirges bietet seit Ende April einem Syrer Schutz, der erneut nach Ungarn abgeschoben werden sollte. Dort hatte er nach seiner Flucht über die Türkei, Griechenland, Mazedonien und Serbien ohne sein Wissen einen Asylantrag unterschrieben. Aber für Khalid ist klar: In Ungarn, wo er bereits unter miserablen Bedingungen inhaftiert war, wird er nicht bleiben. Die dortigen Behörden wollen ihn nach Serbien abschieben. Ihm gelingt erneut die Flucht nach Wirges. Dort nimmt Pfarrer Wilfried Steinke ihn sofort ins Kirchenasyl. Nun hofft Khalid, dessen Heimatort von islamischen Kämpfern kontrolliert wird, dass die neue Anwältin, die die Gemeinde engagiert hat, dafür sorgt, dass er bleiben kann.<*

Menschen auf eine Ladefläche. Es war so eng, dass man nicht einmal die Füße bewegen konnte. Wir trafen eine Abmachung: Frauen und Kinder dürfen die gesamte Fahrt sitzen, Jungs und Männer sitzen in Schichten. Trotzdem stand ich die meiste Zeit, die Sitzenden schliefen. Oder taten zumindest so. Die Fahrt dauerte sieben Stunden, meine Beine waren taub. Unser Ziel war ein abgelegener Ort ohne Wiedererkennungswert. Mit einer ungefähren Richtungsanweisung liefen wir los, nach 15 Minuten Fußmarsch kamen wir an den Strand, es war vier Uhr morgens. Am Strand warteten schon weitere 100 Menschen.

Es gab vier Boote. Ich sehe es noch vor mir: Das erste, zweite und dritte Boot stechen in See. Das vierte Boot bleibt und ist unseres. Es ist das Kleinste der Boote, nur etwa fünf Meter lang. Schon beim Besteigen drängeln und schubsen manche, das Boot schwankt.

Bis zur griechischen Stadt Mitilini sind es nur 9 km, man kann sie sehen. An Bord sind 36 Menschen, dieses Mal sind es nur Männer und Jungen. Einer von uns, der damit Erfahrung hat, lenkt das Boot. Die Schmuggler bleiben in der Türkei an Land. Nach einem Viertel der Strecke läuft das Boot langsam mit Wasser voll. Es gibt noch die Möglichkeit umzukehren, aber wir sind uns einig: „Fahr weiter! Nicht zurück!“. Nach ungefähr der Hälfte der Strecke steht das Wasser so hoch, dass es den Leuten in der Mitte des Bootes bis zum Hals reicht.

Ich sitze am Anfang am Rand des Bootes, als ein anderer fast aus dem Boot fällt, kann ich ihn gerade noch halten. Ich selbst bleibe nur an Bord, weil jemand auf meinen Beinen sitzt. Ich habe kein Gefühl mehr. Langsam bekomme ich Angst, ich denke an die Alarmphone-Nummer. Aber ich habe keine Chance, ans Handy zu kommen. Ich muss Person neben mir halten und jemand sitzt auf meinen Beinen. Alles ist nass.

Jemand auf dem Boot ruft die griechische Küstenwache an, großes Geschrei, niemand kann Englisch und die Frau am Telefon kein Arabisch. Ich rufe ihnen zu, dass ich Englisch kann, und ich bekomme ein Handy in die Hand. Ich erkläre der Frau die Dringlichkeit der Situation, bitte um Hilfe,

bekomme die Nummer der türkischen Küstenwache als Antwort. In dem Moment lege ich einfach auf.

Diese Hoffnung ist geplatzt, trotzdem entscheiden wir alle: „Weiter, weiter, weiter!“ Am Ende kommen wir an, wir schwimmen die letzten Meter. Es kommt uns allen vor wie ein Wunder.

**MITILINI**

Am Strand kommen wir kurz zu Kräften und machen uns dann zu Fuß auf. Es ist mittlerweile 7 Uhr morgens. Mein Rucksack hat im trockenen Zustand 13 Kilogramm gewogen, im nassen Zustand wiegt er 30! Unser Marsch bis zur Polizeistation dauert zwei Stunden. Wir werden registriert, dann gleich zur Station im Hafen weiter geschickt. Dort bekommen wir Essen und warten. Auf unsere Papiere und den nächsten Morgen. Wir sollen dann ins Camp umziehen, das noch voll belegt ist, als wir ankommen.

Ich bin während des Essens auf und ab gelaufen. Ein griechisches Fernseheteam wird auf mich aufmerksam und bittet um ein Interview! Die anderen machen Witze: „Kaum angekommen, bist du schon im Fernsehen!“

Wir verbringen drei Tage im Camp. Wir haben Zeit uns auszutauschen und ich höre viele Geschichten von anderen. Es wird mir klar: Ich habe Glück. Es ist Freitagabend, als wir auf freien Fuß gesetzt werden. Die Angestellten sagen uns, dass Samstag ein Schiff zum Festland fahren würde. Als wir am Hafen ankommen, sagt man uns, dass das nicht der Fall ist und erst am Montag wieder Schiffe fahren. Was nun? Ich entscheide mich, zum Flughafen zu fahren. Dort angekommen, kann ich es kaum glauben: Der Flughafen ist geschlossen! Ich finde eine Kirche, in der ich ein paar Stunden schlafen kann, bevor der Flughafen öffnet. Morgens nehme ich einen Direktflug nach Athen. Der kostet 112 Euro, ich habe nur noch 150 Euro Startgeld, als ich ankomme.

**ATHEN**

In Athen komme ich bei Freunden von Freunden unter. Auch mein Kumpel, mit dem ich damals in Damaskus entführt wurde, wohnt hier. Wir können umsonst bleiben, das nimmt uns eine große Last von den Schultern! Es ist schön, einen langjährigen

Freund an meiner Seite zu haben.

Trotzdem ist es schwierig in Athen, auch hier ist alles unglaublich teuer und es gibt keine Arbeit. Meine Arbeit für die libanesische Firma kann ich auch nicht machen, denn meinen Laptop konnte ich nicht mit nach Griechenland nehmen.

Ich mache mir viele Gedanken, wie es weiter gehen soll. Auf der Straße bekommt man jeden Tag viele Angebote für falsche Dokumente, bezahlen müsse ich erst, wenn die Ausreise erfolgreich ist. Die Pässe sind für 300-400 Euro zu bekommen. Für mich ist das erst einmal keine Option, ich habe nicht genug Geld. Stattdessen lasse ich mich registrieren und bewerbe mich um den Status eines Flüchtlings in Griechenland. Wir sollen eine International Protection Card ausgestellt bekommen, auf der der Flüchtlingsstatus ausgewiesen ist. Es gibt auch die Möglichkeit, einen blauen Pass für Geflüchtete zu beantragen, falls kein gültiger Pass vorhanden ist. Da ich meinen gültigen syrischen Pass habe, werde ich mit diesem nach Deutschland einreisen. Die griechischen Behörden stellen uns nämlich gleichzeitig mit der Protection Card auch eine sechsmonatige Aufenthaltsgenehmigung für Griechenland aus. Mit dieser kann ich weiterreisen, einige meiner Freunde sind auf diesem Wege nach Deutschland gekommen.

Nachdem ich meinen Antrag abgegeben hatte, wartete ich 23 Tage. Und dann gestern die erlösende Nachricht: Meine Papiere wurden ausgestellt! Ich habe meinen Flug direkt für nächste Woche gebucht.

Jetzt kann ich nur hoffen, dass meine Dokumente die Richtigen sind und in Deutschland akzeptiert werden. Aber wenn ich eines auf meiner Reise gelernt habe ist es, dass man über Probleme erst nachdenken sollte, wenn sie da sind, vorher hat das keinen Sinn.<

Clara Taxis  
*studiert Politik an der Universität Hamburg und hat das letzte akademische Jahr in Istanbul verbracht.*



### **Fluglinie verweigert Abschiebung**

STOLLBERG 23.5.15  
*aus einem Beitrag des MDR-Sachsenspiegel. Eine syrische Familie sollte aus dem sächsischen Stollberg nach Bulgarien abgeschoben werden. Besonders zynisch: Der sächsische Innenminister Markus Ulbig besuchte die Familie, lobte die gelungene Integration und schlachtete den Besuch öffentlichkeitswirksam aus. Dennoch wurde die Familie in der Nacht unter Zwang an den Flughafen gebracht. Dort weigerten sich die Mitarbeiter der Fluglinie, die Familie mitzunehmen. Die Abschiebung scheiterte. Die Kirchengemeinde kümmert sich jetzt um sie. Jederzeit droht allerdings ein neuer Abschiebungsversuch.<*